

# Ein philosophisches Gespräch

von Albert Mollenkopf

## 1. Wie kann oder soll ein philosophisches Gespräch verlaufen?

Ich mache das in Form eines Gesprächs:

E: Glaubst Du, dass man durch ein philosophisches Gespräch weiterkommt?

A: Ich denke schon, auch wenn mir nicht ganz klar ist, was Du mit weiterkommen meinst.

E: Weiterkommen heißt doch ganz einfach, dass man Erkenntnisse gewinnt, dass man etwas dazu lernt.

A: Das ist mir, glaube ich, immer noch zu vage. Aber vielleicht müssen wir es am Anfang dabei belassen. Vielleicht nehmen wir ein Beispiel?

E: Einverstanden: Wie wäre es, wenn wir uns darüber unterhielten, wie sich Geist und Körper zueinander verhalten?

A: Das ist ein gewaltiges Thema, an dem man sich die Zähne ausbeißen kann. Aber ja, probieren wir es. Wir müssen ja keine endgültige Antwort erwarten. Ein bisschen Fortschritt soll uns reichen.

E: Darf ich mal eine Antwort vorlegen?

A: Ich bitte darum.

E: Der Geist ist der Steuermann, der Körper das Schiff.

A: Großartig. Du gefällst mir. Wagemutig, dieser erste Spielzug.

E: Ja, hast Du was dagegen? Es ist doch so: Man denkt nach (manchmal zumindest), und dann sagt man seinem Körper, was er zu tun hat.

A: Gut, klingt ganz gut. Aber darf ich noch ein wenig nachhaken? Du sagst damit doch, dass der Geist = dem Denkvermögen ist. Oder?

E: Zumindest ist das eine wesentliche Tätigkeit des Geistes: Denken!

A: Und was ist Denken? Etwa Problem-Lösen? Mit dem Körper und seinem Zustand ist ein Problem gegeben. Sagen wir: Der Zustand ist Hunger. Die Lage ist: der Körper befindet sich weit von zuhause usw. Man mag sich das eine oder andere Situationsmerkmal noch dazu denken. Nun fängt also die Geist-Rechen-Maschine zu rattern an: Aha, das Beste ist, der Körper bewegt sich zum nächsten Kiosk. Ist es so?

E: Nun, ich habe mir das ein bisschen anspruchsvoller gedacht. Aber von mir aus, wir können ja dann weiter drauf aufbauen. Okay.

A: Wenn es so ist, dann ist der Geist (zunächst wenigstens) nichts anderes als ein Algorithmus. Vermutlich laufen die entsprechenden Algorithmen auch im Gehirn ab, sind dort durch Lernen installiert und werden nun durch die Situation abgerufen.

E: Es wehrt sich zwar in mir manches dagegen, aber eigentlich kann ich kaum etwas dagegen einwenden.

A: Kaum etwas? Also etwas schon? Oder? Was wäre das?

E: Na ja, ich weiß nicht, was der Einwand wert ist. Aber was mir in dieser Gleichung von Geist und Algorithmen-Maschine fehlt, ist das Bewusstsein. Algorithmen laufen auch ohne jedes Bewusstsein ab. Das ist, wie wenn man einem Computer eine Aufgabe eingibt. Der beginnt dann zu rattern (bildlich gesprochen, denn moderne Computer rattern nicht mehr, sie spucken das Ergebnis im Allgemeinen sofort aus.

A: Jetzt musst Du mir aber schon sagen, was das Bewusstsein ändert. Ist es nicht nur ein mehr oder weniger zufälliges Beiwerk? Käme der ganze Apparat nicht viel besser zurecht, wenn er das mit dem Bewusstsein ließe?

E: Ja, schon. Wenn es nur um die Lösung einer von vornherein klar umrissenen Problemstellung ginge, die lautet: Körper hat Hunger, wie kommt er am schnellsten zum nötigen Essen?

A: Willst Du sagen, dass das im menschlichen Leben nicht so ist, dass sich auf der Ebene des täglichen Daseins ein Problem dieser Art stellt und dass dieses dann mittels des Einsatzes des „Geistes“ (sprich: der Algorithmen-Maschine) gelöst werden muss?

E: Nein, ich glaube tatsächlich, dass das Menschenleben nicht nur daraus besteht.

A: Was dann noch?

E: Der Mensch definiert sich seine Probleme selbst. Oder er kann die ihm von seinem körperlichen Dasein gestellten Problemsituationen unterschiedlich deuten. Er kann sich zum Beispiel sagen, dass er den Hunger jetzt ignorieren will, dass es andere Dinge gibt, die ihm jetzt wichtiger sind.

A: Ah, Du meinst also, der Geist setze eigene Ziele, setze überhaupt Ziele und Normen, sei also nicht nur „Sklave“ oder „Instrument“ des Körpers und seiner Bedürfnisse?

E: Genau das denke ich.

A: Sollen wir jetzt mal innehalten? Uns fragen, ob das Gespräch uns „weitergebracht“ hat? Ob wir etwas „erkannt“ haben?

E: Wie Du willst, gut.

A: Wir sind nicht sehr weit gekommen. Stimmt Du mir da zu?

E: Okay. Ich überlege gerade, ob wir mein Anfangsbild vom Steuermann und dem Schiff bestätigt haben. Ich würde sagen, ja! Der Geist ist einerseits die Größe, die den Weg berechnet (das tut der Steuermann mit Hilfe seiner Geräte, der Geist dann wohl mit Hilfe seiner Erfahrung mit „seinem“ Körper und mit der Welt). Aber andererseits ist er einer, der auch neue Ziele vorgibt. Insofern sind wir sogar noch ein bisschen weitergegangen. Der Geist ist mehr als Steuermann, er ist sozusagen der Besitzer des Körpers, er hat selbst Ziele und Sinn und Normen und benützt umgekehrt den Körper, um diese zu verwirklichen. Der Geist ist also Reeder und Kapitän und Steuermann in einem.

A: Also sind wir schon ein bisschen weitergekommen, ich stimme zu. Wir haben ja bei unseren Überlegungen auch den Begriff des Geistes etwas näher bestimmt. Das ist ja das, was Sokrates mit seiner Was-Frage immer wollte. Er wollte die Begriffe definieren. Immerhin haben wir einige Begriffsmerkmale wie „rechnen“, „denken“ usw. gefunden. Das ist noch nicht viel, aber wir sind auf dem Weg. Mühsam, aber so ist das halt.

E: War es also ein gutes Gespräch?

A: Ich würde schon sagen. Wir sind sehr sorgfältig aufeinander eingegangen. Oder nicht?

E: Schon, nur am Anfang. Da hast Du meinen Anfangssatz sofort mit Ironie übergossen. Das fand ich nicht so schön.

A: Das gebe ich zu. Es war ein bisschen Ironie. Aber positive Ironie. Ich habe damit ja Deinen Satz nicht sofort niedergemacht.

E: Naja, Du bist gleich mit dem Algorithmen-Zeug gekommen. Das fand ich dann schon ziemlich destruktiv. Es ist doch klar, dass ich dem nicht zustimmen kann und will. Der Geist ist doch nicht auf Algorithmen reduzierbar.

A: Das kann ja sein. Aber man muss das doch prüfen. Vielleicht hilft das nämlich, dass man die Konsequenzen aus dem, was der andere sagt, zuspitzt. Auf eine Formel oder einen Nenner bringt. Dann kann man daran überlegen, wie man einer solchen Konsequenz entweder entkommt oder aber sie vielleicht dann doch bis zu einem gewissen Punkt akzeptieren muss.

E: Haben wir das denn dann akzeptiert?

A: Ja und nein. Ein Aspekt des Denkens ist sicher auch das mehr oder weniger

algorithmische Rechnen. Aber dann hast Du ja gesagt, dass der Geist mehr sei als nur das, indem Du auf die Zielsetzung hingewiesen hast.  
E: Okay, insofern war das gut, dass Du zugespitzt hast. Damit konnte ich dann meine Position klären.